

Die Seidenwaaren-Appretur.

Ueber die Entstehung dieses Hilfsgewerbes sowie über den Bestand desselben bis in die Dreissigerjahre des gegenwärtigen Jahrhunderts fehlen uns genaue Daten vollständig. Dasselbe war bis zur Schaffung der neuen Gewerbeordnung ein sogenanntes freies Gewerbe, bildete keine Zunft oder Genossenschaft. Deshalb existiren auch nicht die mindesten Aufzeichnungen, welche Anhaltspunkte bezüglich des Standes und Umfanges desselben hätten geben können.

Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia soll ein Appreteur (Zurichter) Namens Gianicelli aus dem Venezianischen hieher berufen worden sein, dessen Nachfolger Lunardi und später dessen Söhne das Geschäft noch bis Anfangs der Sechzigerjahre unverändert weiter führten.

Die Einrichtung dieses Geschäftes war den damaligen Bedürfnissen angemessen eine ziemlich gute. Es besass eine Calandermaschine, eine mit Steinen beschwerte grosse Mange und eine hydraulische Presse zur Herstellung von Moirés und Moireantiques, und lieferte in Atlassen, Halbdamasten und anderen Stoffen ganz befriedigende Resultate.

Ausser Gianicelli und den ihm verwandten Lunardis scheint kein italienischer Appreteur mehr nach Wien gekommen zu sein; wenigstens findet man unter den späteren Appreteuren keinen solchen mit italienischem Namen.

Bis zur Mitte dieses Jahrhunderts schien es mit der Seidenwaaren-Appretur nicht aufs Beste bestellt gewesen zu sein.

Ein hoher Schutzzoll (eigentlich bestand das Prohibitivsystem) und die Schwierigkeiten des Verkehrs haben wohl die Concurrenz des Auslandes hintangehalten und die sonst bedingte Vervollkommnung der Ausfertigung der Waare weniger nothwendig gemacht; anderseits wurden vorzüglich schwerere und bessere Waaren erzeugt, welche einer weiteren Appreturbehandlung kaum bedurften. Endlich waren auch die Consumenten, zumal der Bauer und die Bäuerin leicht befriedigt, wenn sie nur die gewünschten Stoffe und Muster, welche nach den verschiedenen Provinzen national beschaffen und ziemlich stationär gewesen, in gewohnter Art erhielten.

Die Behandlung in der Zurichtung der Seidenstoffe war die möglichst primitive; der Hauptzweck derselben bestand im Steifmachen des Gewebes. Dies wurde dadurch erreicht, dass dasselbe mittelst eines

Schwammes mit Leimwasser, das sich jeder Zurichter durch Abkochen von Thierabfällen, auch Gummi oder Traganth, bereitete, befeuchtet und dann mittelst Kohlenfeuers getrocknet wurde.¹⁾ Die weitere Behandlung bestand im Pressen der Waare mittelst kräftiger Holzpressen, wobei auf Holzfeuer erwärmte Eisenplatten verwendet wurden. Traganthgummi war nur für einige edlere Artikel in Verwendung; in wenigen Werkstätten wurden ausserdem Calander benützt, die mit einer Eisenwalze und einer mit Leinwand überzogenen Holzwalze versehen waren.

Um der Waare die zum Calandern nöthige Feuchtigkeit zu geben, wurde dieselbe vorher in Kellern ausgebreitet. Letztere Behandlung war auch bei Gianicelli in Uebung.

Bis zum Jahre 1840 dürften etwa 15 bis 20 Appreteure bestanden haben, von denen nur wenige mehr als 10 Arbeiter beschäftigten. Die meisten davon ermangelten der nöthigen Kenntnisse, waren ohne Vermögen und arbeiteten gedankenlos nach hergebrachter Schablone; die Arbeiter waren ungeschulte Leute, welche man nahm, wo und wie man sie fand, oft solche, die in ihrem eigentlichen Berufe keine Beschäftigung hatten: Schuster, Schneider, Maurer, ausgediente Soldaten u. s. w. Dass diese dem Geschäfte kein Verständniss entgegenbrachten, ist begreiflich; überdies war der Arbeitslohn sehr gering, die Arbeitszeit unbegrenzt, oft bis Mitternacht, selbst dann, wenn der Geschäftsgang kein flotter gewesen.

Die kleinen Seidenzeugmacher brachten meistens Abends noch die tagsüber fertig gemachten Tücher, die am andern Tage regelmässig appretirt abgeliefert werden mussten und dadurch die Nachtarbeit nothwendig machten; kein Wunder also, wenn sich nicht die besten Elemente der Appretur zuwendeten. Dass durch das Zusammenreffen aller dieser Umstände die Leistungen keine besonders guten sein konnten, ist leicht erklärlich.

Erst Anfang der Fünfzigerjahre machte sich ein leiser Umschwung zum Bessern bemerkbar.

In einigen Anstalten wurden die Holzwalzen der Calander durch Papierwalzen ersetzt, die wohl zunächst ohne richtige Vorkenntnisse und mit nicht zureichenden Mitteln angefertigt, ihrem Zwecke nicht vollständig entsprachen.

Es wurden Versuche unternommen, das Apprêt anstatt mit dem Schwamme, mittelst Quetschwalzen und dem „Règle“ (Lineal, Richt-

¹⁾ Wir haben schon von einer solchen Procedur bereits im ersten Theile unter dem Titel „Appretur“ gesprochen.

scheit) aufzutragen; es wurden einige Arbeiter aus Crefeld herangezogen, aber es blieb noch immer bei der Kohlenfeuertrocknung und dem Handbetriebe.

Erst um das Jahr 1856 wurde eine Appretur mit Maschinen und Dampftrieb eingerichtet, welche sich aber weniger mit den Seidenwaaren des Wiener Platzes als mit den Halbseiden- und Eisengarnerzeugnissen der Ascher Fabrikanten beschäftigte.

Moire wurde noch immer in der primitiven Weise mittelst der Presse hergestellt, nur fand für den damals beliebten Blumenmoire die gravirte Holzwalze bereits Anwendung.

Der eigentliche Aufschwung der Seidenwaaren-Appretur begann erst in den Sechzigerjahren, zu welcher Zeit ernstliche Anstrengungen gemacht wurden, die Appretur nach dem Lyoner und Crefelder Muster einzurichten. Einige Appreteure machten ihre Studien in den Hauptorten der Fabrication und deren vorzüglicher Appretur und führten sämtliche bewährte Einrichtungen des Auslandes in Wien ein.

Begünstigt durch eine glänzende Epoche des Aufschwunges der Fabrication in Oesterreich, entstanden vollkommen eingerichtete Appreturanstalten in Wien, welche mit allen erforderlichen Maschinen und allen Erfindungen der Neuzeit ausgerüstet waren. Es wurden Lyoner und Crefelder Arbeiter engagirt, die Scheermaschinen für Sammte und die Gas-Sengmaschinen eingeführt. Die alten Holzpressen wurden durch mächtige hydraulische Pressen mit hohlen Dampfplatten ersetzt, gewöhnlicher Moire und Moire-antique mittelst hydraulischer Calander erzeugt und für Gouffrage der Sammte und Atlasse hunderte von gravirten Metallwalzen angeschafft. Der Handbetrieb wurde durch den Dampftrieb ersetzt, die alte Kohlenfeuertrocknung und der damit verbundene Schmutz, Staub und Russ verschwanden, und Appreturmaschinen verschiedenartigster Construction besorgten das gleichmässige und richtige Auftragen des Apprêts, und die alten Spannrahmen mussten den mechanisch bewegten „Rames sans fin“ Platz machen.

Die Veränderungen in der Mode von Kleiderstoffen aus Seide brachten naturgemäss auch Veränderungen der diesbezüglichen Appretur mit sich; durch den stets wachsenden Eisenbahnverkehr trat ein schnelleres Tempo im Modewechsel ein und manche Urmode gerieth auf den Aussterbeetat.

Der ungarische Bauer hat sich von dem Gradeltuch emancipirt, das charakteristische Kopf- und Umhängtuch der bäuerlichen Bevölkerung ist verschwunden, und die bunten, mit Gold und Silber durch-

wirkten Stoffe für Mieder und Kleider werden nicht mehr gesucht und gekauft. Und gerade diese bildeten einen Hauptartikel der Handarbeit der Appreteure, welche noch auf den alten Spannrahmen fertig gemacht werden konnten. Somit war auch das Verschwinden der Nationaltracht mit eine Ursache des Aufhörens im Bestande der kleinen Appreteure. Im Grossen und Ganzen aber ist die Appretur in Wien rüstig vorwärts geschritten, sie hat sich auch nicht mehr auf Nachahmung der vorzüglichsten Musteranstalten des Auslandes beschränkt, sondern ist ihre eigenen Wege gegangen und hat sich ganz der eigenartigen Entwicklung der inländischen Erzeugnisse angepasst; sie kann sich heute stolz als einen wichtigen Factor der österreichischen Seidenindustrie betrachten und nimmt entschieden einen ehrenvollen Platz neben den besten Ateliers des Auslandes ein.

Die Seidenband-Appretur.

Noch vor 60 Jahren hat dieses Hilfsgewerbe in Oesterreich nicht bestanden. Man hatte sich zu jener Zeit bezüglich der Appretur von Bändern mit ganz einfachen Hilfsvorrichtungen, nämlich Schwamm, Haspelrahmen und der sogenannten „Glänzmachine“, auf welcher das Band einen mit eisernen Bolzen geheizten Metalleylinder unter Druck passirte, beholfen. Die „Streich“, d. i. die klebrige Flüssigkeit, bestand aus einem stark verdünnten Absud von Gummi arabicum, Traganth, Kalbsköpfen, theilweise auch aus Knochenleim u. dgl. (Gelatine kannte man damals noch nicht.)

Die Bänder wurden einfach auf grosse, breite Haspelrahmen aufgewunden, hiebei gleichzeitig durch einen mit vorerwähnter Flüssigkeit getränkten Schwamm bestrichen, hierauf die Haspelrahmen, die sich in stark geheizten Localitäten befanden, so lange gedreht, bis die Waare vollständig trocken war, wonach das Glänzen durch oben erwähnte „Glänzmachine“ erfolgte.

Dieses Verfahren wurde bei Atlasbändern angewendet; ebenso bei Dünntuchbändern, die aber über den heissen Cylinder, ohne Druck, geschleift wurden. Die Gros de Tours-Artikel blieben vollständig ohne Appretur. Späterhin wurde das Streichen dadurch bewerkstelligt, dass man das Band über eine rotirende Holzwalze laufen liess, deren untere Hälfte in die Appreturflüssigkeit tauchte. Diese Appreturapparate haben sich unter steten Verbesserungen bis in die jüngste